

# Nichts los mit De Sica? /

Jedes Jahr dieselbe Sache: kommt man zu Filmfestspielen, seien sie nun in Cannes, Venedig oder Berlin, so begegnet einem Kollege Soundso mit der lapidaren Offenbarung, es sei nichts los. Ich bin an solche Begegnungen schon so gewöhnt, daß ich abwehrend meine Hände erhebe und mich drücke.

Was ist wirklich los? Gerade diese Kollegen von der Kritik drängen sich mit aller Macht zu den Festivals, und ich weiß, daß man sie überall wiederfinden wird, wo „etwas los“ ist, und haargenau da liegt der Widerspruch.

Wer nicht aus allem etwas lernt, lernt nichts — das ist eine alte Weisheit. Ich möchte den Film sehen, aus dem ein junger Kritiker nicht etwas lernen kann, denn es versteht sich doch von selbst, daß Filmfestspiele nicht eben die schlechten Filme vorführen. Ist aber der Film eines großen Regisseurs einmal total danebengegangen, was es durchaus gibt, so wird er für den Kritiker zum gefundenen Fressen. Gerade bei einem solchen Streifen kann er seine Muskeln spannen und seine kritische Gymnastik vorführen.

Eine Enttäuschung, sagte mir so ein junger Herr, sei de Sicas Film „Stazione Termini“ gewesen. Er sagte es in einem Tonfall, als ob es schamlos von Herrn de Sica sei, ihm, dem kritischen Genie, einen solchen Film zu bieten. Hier sind die Gewichte falsch aufgehängt. Selbst wenn an „Stazione Termini“ (Bahnhof Termini) etwas auszusetzen ist — und das ist es —, so hat der Kritiker sich doch zunächst einmal sehr ernsthaft mit dem Werk zu befassen, ehe er sein Urteil formuliert.

Die Idee des Films ist ausgezeichnet. Eine verheiratete Frau, verliebt in einen jungen Mann, reißt sich im Bewußtsein ihrer Pflicht von ihm los. Das führt zu Komplikationen, die sich alle auf dem Hauptbahnhof vom Rom abspielen. Dieser Bahnhof ist der modernste, der jüngste der Welt. Was könnte einem deutschen Italienliebhaber willkommener sein, als auf eine zum Teil amüsante, zum anderen Teil aufregende Art mit diesem Bahnhof Bekanntheit zu machen? — Hier hätte ich persönlich die Einwendung zu machen, daß de Sica auch den Außeneindruck des Bahnhofs stärker hätte hineinnehmen sollen.

Zavattini ist der Drehbuchautor. Er ist schon lange die linke, hier vielleicht sogar die rechte Hand de Sicas. Die meisten der köstlichen Gags des Films gehen sicherlich auf sein Konto. Jeder weiß, was alles auf einem Zentralbahnhof passiert. Er ist das vollkommene Theater. Große und kleine Kinder können sich stundenlang dort ergötzen. Und dahin baute man die Liebesgeschichte, Abschied, der unterbrochen wird durch Zufälle, durch die Ankunft eines großen Mannes, durch betrunkenen Soldaten, Gepäckträger, brüllende Göhren, bis die beiden in Frage stehenden Menschen in einem leeren Waggon auf ein totes Gleis geschoben werden — seltsame Liebesnacht! — und dann zur Polizei müssen, um sich auszuweisen.

Die beiden Hauptdarsteller sind die Amerikaner Jennifer Jones und Montgomery Clift, alles andere drumherum ist dokumentarisch italienisch. Das ergibt eine kleine „Verküh-

Einiges über den „durchgefallenen“ Film „Stazione Termini“

lung“ des Gesamteindrucks, aber man hat es eben mit einer Gemeinschaftsproduktion zu tun. Die hat ihr Gutes und ihr Schlechtes

Gefährlich war, daß einer glänzenden Idee zuliebe die Fabel etwas zu weit gesponnen wurde, bis sie in die Gefahr des Zerreisens kam.

Ein delikat gemachter Film, der auf Entfernung gesehen gewinnt. Denn er hat wenigstens eine Idee — das heißt, er hat etwas zu sagen — was man von Dutzenden anderer Filme nicht behaupten kann.

Ja, es war nichts los in Cannes; ich könnte Stunden davon erzählen.